

Bräuer-Beitrag.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal. — Inserate die fünfspaltige Petitzeile 20 Pfa.

Redaktion: R. Wiehle, Linden-Gannover.
Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Gannover, Falkenstr. 18. Postzeitungsliste: Nr. 1152.

Nr. 25.

Hannover, den 23. Juni 1894.

4. Jahrgang.

An die Brauereiarbeiter Deutschlands!

Kollegen! Bereits 5 Wochen tobt der Kampf in Berlin und Braunschweig und noch immer nicht ist das Ende desselben zu erwarten. Die gesammte bürgerliche Presse, die gesammte bürgerliche Gesellschaft kämpft gegen uns. Soll der Kampf ein siegreicher werden, soll der Kampf den Unternehmern ein Halt gebieten, dann heißt es opfern. Mehr denn je gilt es, die Opfer der Brutalität zu unterstützen. Mögen die Unternehmer, möge ein Theil unserer eigenen Berufsgenossen herzlos sein, wir, wir dürfen es nicht sein. Freudig haben wir bisher geopfert und werden dies auch in der Zukunft thun. Wer das thut, thut es für sich und die Gesammtheit. Deshalb, Kollegen, Arbeitshilfen, thut eure Pflicht, denn der Alles zerfleischende Vampyr, der Kapitalismus, lauert auch schon in anderen Städten, um über uns herzufallen. Man will die Organisation vernichten, denn in ihr liegt die Kraft der Arbeiterbewegung. Darum kämpft alle mit, sorgt, daß die Unterstützungen nicht verlagern, dann werden wir sehen, auf welcher Seite der Sieg ist.

R. Wiehle.

Die Wohnungsfrage.

Nachdem die Forderungen der Dresdener Kollegen bewilligt sind, und unter diesen Forderungen auch diejenige, „außer dem Geschäft wohnen und schlafen zu dürfen“, gestellt war, ist diese Frage wieder mehr in den Vordergrund gerückt worden.

Es wird nun von gewisser Seite ein großes Jammer- und Mitleid darüber angedeutet, daß auch in Dresden wieder ein Stück alten „gemüthlichen“ Brauerlebens verloren gegangen sei. Fragen wir uns nun: was geht uns durch das außer dem Geschäft Wohnen verloren und was gewinnen wir dadurch. Betrachten wir uns ferner die Verhältnisse, wie sie früher waren und wie sie heute sind und sehen wir dann bei objektiver Prüfung, zu welchen Resultaten wir zum Schluß gelangen. Vor Allem ist es Unsinn, diese Frage als reine Parteifrage hinzustellen und behandeln zu wollen, denn es giebt eben so gut unter den „Besellen“ solche, die den Nutzen des außer dem Geschäft Wohnens anerkennen, als es unter den Verbandskollegen welche giebt, die das im Geschäft Wohnen und Schlafen für besser

halten. So waren ja auch die Meinungen auf dem letzten Verbandstage verschieden, und waren es hauptsächlich die Stuttgarter Kollegen, die sehr warm für das Wohnen in der Brauerei eingetreten sind, aber man ist schließlich doch zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Schaden, der jedem einzelnen Kollegen dadurch erwächst, ein viel größerer ist als der angebliche Nutzen und aus diesem Grunde wurde auch der Passus, daß das Abschaffen der sogenannten Freiwohnungen unter allen Umständen anzustreben und wo nur irgend möglich auch durchzuführen sei, angenommen.

Seit grauer Vorzeit, meint nun Kollege Pennordf, der nach langer Zeit auch wieder einmal etwas von sich hören läßt, ist es im Brauergewerbe üblich gewesen, daß die in der Brauerei beschäftigt gewesenen Brauer auch Wohnung und Schlafstelle in derselben erhielten.

Wieber Freund Pennordf! In jener grauen Vorzeit, wo das Brauergewerbe ein Handwerk, wie es damals alle anderen Gewerbe auch gewesen sind, war, und in jener grauen Vorzeit haben nicht nur die in einer Brauerei beschäftigten Brauer in dieser gewohnt und geschlafen, sondern auch alle anderen Handwerksgehilfen, sie mögen geheißten haben wie sie wollen. Damals hat es eben keine Fabriken gegeben, und die wenigen Leute, die bei einem Meister beschäftigt waren, konnte dieser auch unterbringen und verpflegen.

Heute jedoch ist die Geschichte anders. Jene graue Vorzeit liegt für immer hinter uns. Die beiden großen „Revolutionäre“ unseres Jahrhunderts, Dampf und Elektrizität, haben alles über den Haufen geworfen und an die Stelle vieler kleiner Werkstätten ist nun die große Fabrik getreten.

Auch das Bierbrauergewerbe hat sich zum großen Fabrikbetrieb ausgewachsen. Mit dem Uebergang vom kleinen zum großen, vom Handwerks- zum Fabrik-Betrieb aber hat sich auch das alte Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gelöst. Die vielen Hunderte von Arbeitern, die heute in ein und derselben Fabrik arbeiten, können nicht in dieser untergebracht werden, und wenn auch in einzelnen Fällen Arbeiterwohnungen in der Nähe von Fabriken errichtet werden, so ist dieses doch kaum mit den früheren Verhältnissen zu vergleichen.

Die Arbeiter aber, sie haben durch diese Umgestaltungen nichts verloren, sondern bedeutend gewonnen, denn die Arbeiterklasse als solche ist selbstständiger geworden. Warum aber hat man nicht auch die Brauer

außer dem Geschäft wohnen und schlafen lassen, als sich auch in diesem Betriebe die Umgestaltung vom kleinen zum großen vollzogen hatte? Weil man hier das Neue mit dem Alten verbunden und sich nützlich gemacht hat und weil man durch die Eigenthümlichkeiten des Betriebes diesem Vorgehen eine gewisse Berechtigung zu geben versuchte. Behauptet doch heute noch der weitaus größte Theil der Brauereibesitzer, wie in der von dieser Seite an den Bundesrath gerichteten Eingabe betreffs der Sonntagsruhe im Brauerei- und Mälzereibetriebe klarzulegen versucht wird, daß in diesen Betrieben eine geregelte Arbeitszeit unmöglich eingeführt werden könne, und der soeben herausgegebene Jahresbericht der Fabrikinspektoren Bayerns zeigt uns, daß unter allen gewerblichen Arbeitern die Brauer und Mälzer die längste Arbeitszeit haben und diese durchschnittlich 14 bis 16 Stunden täglich beträgt. Daß aber alle diese Behauptungen, daß das so sein müsse, eben nur Behauptungen sind, geht schon daraus hervor, daß in verschiedenen Städten eine geregelte Arbeitszeit eingeführt ist und deshalb auch andernwärts eingeführt werden kann. So lange aber die Kollegen in der Brauerei wohnen und schlafen, ist gar nicht daran zu denken, daß eine solche eingeführt oder eingehalten werden wird, und schon dieser eine Punkt würde genügen, das in grauer Vorzeit und auch heute meistens noch übliche im Geschäft Wohnen und Schlafen, wo nur immer möglich, aus der Welt zu schaffen. Aber zu diesem einen Punkt kommen noch viele andere. So wird uns auch das gemüthliche Zusammenleben nach Feierabend in den rosigsten Farben geschildert. Wie verhält es sich hier aber in Wirklichkeit? Es wird zwar behauptet, erst durch den Verband seien Zwistigkeiten in die Reihen der Kollegen getragen worden, wer aber die Verhältnisse in unserem Berufe genau kennt, der weiß, daß sich gerade die indifferenten, die unorganisirten Kollegen gegenseitig am meisten anfeinden. Welch' gefährlicher, nicht selten gemeiner Art die gerühmten Schwalder-Unterhaltungen gerade unter diesen Leuten sind, darüber ist unter vernünftigen Kollegen kein Wort zu verlieren, nur so viel erlauben wir uns zu bemerken, daß derartige Unterhaltungen alles Andere, nur keinen sittlichen Einfluß auf die Kollegen ausüben. Zu diesen Unterhaltungen gehört natürlich auch die sogenannte Schmiere oder das Freibier. Für viele Kollegen aber wäre es gut gewesen, wenn sie von diesem Freibier weniger Gebrauch gemacht hätten. Von den Stänkereien, die schon häufig zu Schlägereien ausgeartet sind und dann auch Ent-

Blaublut.

Sozialer Roman von Edmund Schröpel.

42) (Nachdruck verboten.)

Ronville schwieg und betrachtete mit innerer Genugthuung Vater und Sohn, welche stumm und in sich gekehrt dahingehen.

Es trat eine geraume Pause ein, welche nur durch das mühsame Athemholen der beiden Grafen unterbrochen wurde.

„Ich verstehe nicht, was Sie mit der einmaligen Auszahlung eigentlich meinen,“ stieß endlich Karl hervor, „ich bin Majoratserbe und nur mir und meinem Vater steht es zu, über das Vermögen zu verfügen.“

„Ich bin zwar nicht verpflichtet,“ versetzte ungeduldig Ronville, „Ihnen über diesen Punkt Rede zu stehen, aber ich will es dennoch thun. Also hören Sie: Als Erkenntlichkeit für die Dienste, die ich Ihnen und Ihrem Vater leistete, fühlte sich Graf Benno Schewing bewogen, dem Marquis Ronville seine ganze Besitzungen zu übergeben.“

Karls bisherige dumpfe Apathie wich bei dieser letzten Erklärung seines Freundes und entsetzte in ihm einen solchen Wuthausbruch, daß der Marquis und Graf Schewing vor dem sich wie rasend Geberdenden entsetzt ein paar Schritte zurücktraten.

Plötzlich stieß Graf Schewing ein lautes Schrei aus. „Ha, was seh ich! Karls Augen — wahrhaftig — sind blutroth gefärbt. Bei Gott, er ist's, ihr Sohn! Er ist — der echte Blaublüter. Endlich — endlich bin ich meiner quälenden Zweifel behoben. Komm an meine Brust, Herzensohn, ich begrüße in Dir einen echten Schewing!“

Graf Schewing vergaß in diesem Momente Alles um sich her; er hatte nun den Beweis gefunden, nach welchem er Jahre lang vergebens geforscht — das Kind hatte für seine Mutter gereut. Das war klar. Karl war der Sohn der Gräfin Ottilia und Heinrich demnach der Sohn aus dem Volke.

Was lag dem Grafen jetzt daran, daß der echte

Blaublüter ein Verbrecher — ein gemeiner Doppelmörder war. Es war ihm gleich, denn Blaublut bleibt eben Blaublut. Wenn auch dieses edle Geblüt die nichtsmüdigsten Schandthaten aufzuweisen hat, so werden diese als Unbejournheiten, als leichtfertige Streiche hingestellt. Leider ist eine solche verkehrte und zu mißbilligende Ansicht noch bei Vielen in dem nur langsam nachtrabenden Oesterreich — usuell.

Von einem solchen Grundfaze ging auch Graf Benno Schewing aus. Er hätte seinem Sohne um den Hals fallen und jubeln mögen: Herzensohn, Alles ist Dir verziehen! wenn nicht die Anwesenheit Ronvilles ihn an diesen väterlichen Herzensergießungen gehindert hätte.

„Was soll diese Komödie?“ rief Ronville erstaunt. Diese Worte rissen Graf Schewing aus seinem momentanen Freudentaumel und versetzten ihn mit einem Schlage in die frühere nackte Wirklichkeit.

„Herr Graf, die Unterredung ist beendet; wir haben diese ohnehin über die Zeit ausgedehnt, weshalb ich Sie bitte, mich zu verlassen, damit Sie noch rechtzeitig die Anordnung behufs Abwicklung des Besitzübergangs treffen können“, sagte im barockem Tone Ronville, den widerstrebenden Grafen unsanft zur Thür hinausdrängend.

„Erwürge den Schurken, Papa!“ brüllte der echte Blaublüter, in ohnmächtiger Wuth an seinen Fesseln rüttelnd.

Graf Schewing war von dem Marquis in das Wohnzimmer und von da bis an die Ausgangstür gezogen worden.

„Herr Graf, erschwern Sie mir nicht durch Ihren kindischen Widerstand meine Aufgabe, sonst trete ich zurück und die Folgen sind Ihnen nicht unbekannt“, versetzte Ronville, den Grafen zur Thür hinauschiebend.

„Machtlos — zeitlebens machtlos! — Doch nein, in der neuen Welt werde ich neue Macht zu gewinnen versuchen. Aber wie? Mit meinem jetzigen simplen bürger-

lichen Namen und der elenden Gnadengabe von hunderttausend Gulden, welche doch gleich Null sind, wird es mit diesem gelingen? Nun, wir werden ja sehen, was das gepriesene, aber auch oft verfluchte Amerika bieten wird. Vielleicht wird es mir ein Eldorado, als welches es von Vielen geschildert ist, vielleicht gehe ich dort auch unter. Mit Oesterreich, überhaupt mit Europa muß ich mich für alle Zeiten verabschieden. Zwar wäre es auch möglich, daß bei mir günstige Umstände eintreten könnten, welche es gestatten würden, mit Ronville abzurechnen, doch ist es eben fraglich — sehr fraglich. Der abgefeimte Schuft wird wohl auf seiner Hut sein, und ich könnte durch ein unbedachtes Vorgehen blindlings in mein Verderben rennen. — Goddam — diesem Fluch muß ich mir in der Zukunft als Amerikaner angewöhnen — also Goddam, lassen wir die Vergangenheit ruhen und trüben wir uns nicht mit dieser die Zukunft. Ja, die Zukunft — die muß bei mir rosig werden — sie muß — ich werde sie zu zwingen wissen. — Setzt sagen wir uns eine gute Nacht und versuchen dann einmal einzuschlafen, um vorderhand die ewigen Grübeleien loszuwerden.“

Als bald verkündeten regelmäßige Athemzüge, daß ein Menschenkind in tiefem Schlafe lag.

Wer dies wohl war, wird der freundliche Leser errathen haben.

Es war Karl Schewing, welcher im Schlafoupee eines durch die Nacht dahineilenden Zuges behaglich ausgebreitet lag und das zwischen Hoffnung und Zweifel schwankende Selbstgespräch gehalten.

Er war auf dem Wege der Freiheit, ungerächt und ungestraft. Seine Verbrechen an Gut, Ehre und Leben fanden in der alten Welt keine Richter.

Doch nicht überall auf unserem Erdenrunde ist die Gerechtigkeit blind und — ungerecht. — Nicht überall bleiben Blaublutsünden ungerächt. Vielleicht finden diejenigen Karls in der neuen Welt ihre gerechte Vergeltung.

(Fortsetzung folgt.)

lassungen zur Folge hatten, ganz abgesehen, denn schon mancher hat nicht nur seinen Verstand, sondern auch seine Gesundheit vertrunken und dadurch sein junges Leben vergiftet. Daß auch hier die Unternehmer nicht von Schuld frei sind, steht fest. Dieses sogenannte Freibier ist nämlich gar kein Freibier, sondern es wird den Kollegen zum Lohn gerechnet, muß also von diesen verdient und sogar auch versteuert werden. Nun sollte man doch glauben, daß das, was wir uns verdienen, auch unser Eigentum wäre, mit dem wir machen können, was wir wollen. Aber weit gefehlt! Es giebt verschiedene Plätze, wo ein Kollege weder einem fremden Kollegen Bier „schließen“, noch welches mit nach Hause nehmen darf, wenn er verheirathet ist. Die übrig geliebten Marken aber sind für ihn am anderen Tage werthlos, denn er erhält dafür nichts vergütet und ist deshalb um einen Theil seines Verdienstes gebracht. Es giebt nun Kollegen, die sich sagen: ich schenke von dem, was ich verdient habe, nichts her und die deshalb, ohne zu bedenken, daß sie sich selbst dadurch den bittersten Schaden zufügen, ihr ihnen gehöriges Quantum auch trinken. Würden diese Kollegen Aussicht haben, für die übrig gebliebenen Zeichen eine mäßige Vergütung zu erhalten, so würde dem vielen Trinken, einem der größten Uebel in unserem Beruf, abgeholfen sein. Wenn aber die Kollegen außerhalb der Geschäfte wohnen, dann werden sich ihre Gedanken sicher bald mit anderen Dingen als nur mit Trinken und wieder Trinken beschäftigen.

Auch das ist ein Grund, dahin zu wirken, daß es bald überall heißen muß: Heraus aus dem Geschäft, wenn wir nicht drinnen sein müssen!

Betrachten wir uns nun zum Schluß diese Wohnungen und Schlafstellen selbst noch etwas genauer. Hier stimmt das Bendorfsche aus „grauer Vorzeit“ noch ganz genau, denn die große Mehrzahl stammt noch aus jener grauen Vorzeit und ist auch ihr Aussehen ein gräuliches. Schon die Lage ist grau, denn meistens hat weder Luft noch Licht Zutritt, dann sind diese Räume in den meisten Fällen zu klein und deshalb gesundheitschädlich; im Winter feucht und kalt, nicht selten ohne Ofen und im Sommer unter dem Dache zum Erhitzen heiß. Es werden eben immer nur solche Räume und an solchen Stellen ausgesucht, die für den Unternehmer den wenigsten Werth haben, ohne daß auf Gesundheit oder Bequemlichkeit der Arbeiter die geringste Rücksicht genommen würde. Wir könnten hier Fälle anführen, wo geradezu noch grauenerregende Zustände herrschen. Und in solchen unordentlichen und unreinlichen Räumen kann sich niemals ein Kollege an ein geordnetes Leben gewöhnen; er muß dies aber, wenn er bei ordentlichen Menschen und im reinlichen Zimmer wohnt und schläft.

Bendorfs hat deshalb vollständig unrecht, wenn er meint, vor 30 Jahren wäre diese Forderung berechtigt gewesen, aber heute sei sie es nicht mehr. Wir können ihm versichern, sie ist heute noch eben so berechtigt, denn im Großen und Ganzen hat sich in dieser Beziehung nichts oder doch nur sehr wenig geändert. Und wenn man uns mit einzelnen Städten, wie Dresden, Berlin u. s. w. kommen will, so sagen wir, daß dies für uns gar keinen Werth hat, denn uns ist es nicht darum zu thun, daß einzelne gut wohnen oder guten Lohn erhalten, sondern für alle müssen menschenwürdige Zustände geschaffen werden. Und wo die Kollegen mit ihrer Forderung: „Heraus aus dem Geschäft, wenn wir nichts darin zu thun haben!“ durchdringen können, da ist es ihre Pflicht, dies zu thun, auch wenn sie anscheinend gute Wohnungen haben, denn freie Menschen sind sie, so lange sie im Geschäft sind, nun und nimmermehr. Auch können solche Forderungen nur von Kollegen gestellt und durchgeführt werden, die bereits unter günstigen Verhältnissen leben. Denn die noch vollständig in Sklavenketten schmachten, wie dies z. B. noch in ganz Bayern der Fall ist, können es nicht.

Ein Kollege aber, dessen höchstes Ideal ein gefüllter Maßkrug ist und dem es hange wird, sich zu waschen und als Mensch zu kleiden und der deshalb die „Bequemlichkeit“, die ihm in der Brauerei geboten wird, einem freien Leben nach der Arbeit vorzieht, ein solcher Kollege weiß eben noch nicht, daß es heute nach der Arbeit auch noch was Besseres zu thun giebt als nur trinken, und, was sie doch meistens sind, jede Schlander-Unterhaltungen zu pflegen.

Wir hoffen aber, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo die meisten den Werth der persönlichen Freiheit, die ja an und für sich hehränkt genug ist, erkennen lernen, und der Kur: „Heraus aus dem Geschäft, wer nichts drin zu thun hat!“, ein allgemeiner wird. Dann auch diese Einrichtung aus „grauer Vorzeit“, sie wird und muß neueren und besseren Platz machen, ohne daß die Stürmung des Himmels oder der Erde notwendig werden dürfte.

Joh. Schmidt.

Dem Berliner Bierboykott.

Das Nichtbiertrinken in Berlin nimmt seinen guten Fortgang. Herr Köfide mit seinen Trabanten sammt der diezu Herren zugehörigen bürgerlichen Presse, ob christlich oder jüdisch, die sonst nicht genug über die Verschwendungslust, das Selbstvergnügen der Berliner Arbeiter zeteren können, ärgern sich jetzt schrecklich, daß Letztere ihren Bemühungen Gehör geschenkt haben und sparsam geworden sind. Diese „Wendung zum Besseren“ paßt diesen Leuten absolut nicht in den Kram und sie suchen auf andere Weise ihr Bier an den Mann zu bringen. Außer den jetzt in Mode gekommenen „Freibieren“, die verschiedene Brauereien zu Zeiten an beliebigen Stellen spendieren, haben sich den Bierverkäufern auch noch andere „Abzugsquellen“ eröffnet. Das jüdische und antijüdische Generalkommando in Berlin haben ihre Mannen mobil gemacht, um das boykottirte Bier wegzujagen, aber sicher scheint, daß sie alle doch nicht genügend leisten.

Die „Köfide u. Comp.“ und ihre Goldschreiber begnügen sich nicht mehr damit, der Welt vorzulügen: Die

Maßregelungen wären nur durch das Vorgehen einiger sozialdemokratischer Führer hervorgerufen (eine, verhältnismäßig besonders gut bezahlte Quelle, die „Schwindeltante“, sucht die Führer unter den Brauern), man ist jetzt schon so weit gekommen, diese 500 Ausgesperrten zu Streikenden zu stampeln! Kein Mittel ist dieser Presselike zu schlecht, um ihren Lebern Sand in die Augen zu streuen. Da dieser Schwindel auch nicht mehr zieht, mehrt sich von Tag zu Tag das Gewinsel dieses Gefindel nach Polizei und Staatsanwalt. Wenn Arbeiter sich ihrer Haut wehren und durch den Boykott hunderten von unschuldig Ausgesperrten Genugthuung verschaffen wollen, so findet diese Gesellschaft das Unershörte. Aber wie von Seiten der Brauereien boykottirt wird, davon haben wir die schönsten Beweise. Die Kleinbrauer haben mit der Zeit auch eingesehen, „wie der Hase läuft“, und nach der „Brau-Industrie“, die Herrn Köfide schon die passende Antwort gegeben hat, schreibt ein Kleinbrauer aus der Provinz an die Redaktion des „Vorwärts“:

„Thatsache ist, daß die Berliner Brauereien, und in erster Linie die berühmte Schultheiß-Brauerei, den Brauern in der Provinz die abscheulichste Konkurrenz macht. Für 20 Mk. die Tonne, mindestens 130 Liter, fährt diese Brauerei auf den Dörfern herum. 34 1/2-Flaschen für 3 Mk. an Private, an Wiederverkäufer 40 und darüber. In die Kundenschaft der Kleinbrauereien geht sie; wo 30 bis 32 Flaschen geliefert werden, bietet sie 34 und mehr an. Manches Viertel giebt sie gratis. Feuerwerke werden bei Festlichkeiten auf den Dorfwirtschaften für Rechnung der ehrenwerthen Schultheiß-Brauerei abgebrannt, Zeichen gemacht, die sich der kleine und mittlere Brauer nicht leisten kann. Kurz und gut Manöver, die viel kosten, die der Kleinbrauer nicht machen kann, werden angewandt, um das Bier zum Selbstkostenpreise anzubringen. Zum Selbstkostenpreise, wenn alle Speesen abgezogen werden, verkaufen die Berliner Herren in der Provinz, um den Kleinbrauer systematisch zu vernichten. Die Herren können leicht zum Selbstkostenpreise verkaufen. Durch den gesteigerten Umsatz verringern sich die Generalspesen und der Umsatz in Berlin deckt den event. Ausfall. Diese Vortheile gehen dem Brauer in der Provinz ab. Infolge dessen muß er, weil diese erbärmliche Konkurrenz nicht auszuhalten ist, nach und nach kaputt gehen. Jetzt, wo die großen Herren in der Tinte sitzen, schreien sie um Hilfe. Gesetz, Staat, ja sogar die von ihnen nach und nach an den Bettelstab zu bringenden Kleinbrauer der Provinz sollen den verbannten Herren beistehen, kein Bier liefern u. s. w. Das ist doch wahrhaftig eine starke Zumuthung! Die Presse schreit um Hilfe für die Herren in Berlin. Für uns Provinzialbrauer, die wir Jahr aus Jahr ein unter dem Boykott der Berliner Preisfressender stehen, da hat noch kein Blatt ein Wort geredet. Wir sind wahrhaftig keine Freunde eines Boykotts, mag er betreffen, wen er will. Heute aber sind die Berliner Herren mal in der Lage, in der sich die Kleinbrauer um Berlin Jahr aus Jahr ein, dank der sauberen Konkurrenz eben dieser Herren, befinden. Hat die Presse für die Kleinbrauer in der Provinz schon mal Gefühl gehabt? Der schlimmste Bürgerengel für die Kleinbrauer der Provinz ist der Herr Köfide, der leinemandene „Bierkönig“ der Schultheiß-Brauerei. Er liegt ordentlich auf der Lauer, ob und wo er wieder eine Niederlage eröffnen und seine traurigste Konkurrenz beginnen kann. Doch darüber später. Wenn der Boykott beendet, dann werden wir uns weiter rühren. Die Presse verlangt Schutz gegen den Boykott der Berliner Brauereien, wir Kleinbrauer verlangen Schutz gegen die unsaubere Konkurrenz der Berliner Großbrauereien.“

Die „Köfide u. Comp.“ werden sich freuen.

Die Saalinhaber Berlins, denen diese Herren die Pistole auf die Brust gesetzt haben, haben sich dazu doch bewegen lassen, den Arbeitern ihre Säle vorzuhalten; es können aber nur solche sein, die bei den Herren recht tief in Kreide stehen oder sonstwie bis an den Hals drinstecken und jetzt hoffen, von den 600 000 Mark, die angeblich für die Geschädigten zur Unterstützung parat liegen, voll entschädigt zu werden. Mit diesen 600 000 Mark scheint es auch eine eigene Bewandniß zu haben! Einer dieser Geschädigten wandte sich in seiner Bedrängniß an das Böhmisches Bauhaus um Unterstützung von 300 Mark. Das Böhmisches Bauhaus bedauerte, in der jetzigen Zeit keine Gelder fortgeben zu können. Immerhin stehen den Arbeitern noch genügend Säle zur Verfügung und die auf den Bierriegeln Geführten werden es wohl später noch bitter bereuen, daß sie sich von Köfide u. Co. über's Ohr hauen ließen.

Wie man übrigens in unparteiischen Gastwirthskreisen über die Sache denkt, dafür mag hier als Beleg eine Aeußerung der „Gastwirths-Zeitung“, des Organs der Gastwirths-Zunung, angeführt sein. Dieses gewiß nicht sozialdemokratische Organ schreibt:

„Es ist der Kampf zweier Koalitionen, der hier ausgefochten wird, und die Wirths haben gar kein Interesse daran, daß der Brauer-Ring siegt, da sie befürchten müssen, nach dem Kampfe die Kriegskosten zu tragen und in noch unheilvollere Abhängigkeit von den Großbrauern, als dies heute schon der Fall ist, zu kommen. Deshalb können die Gastwirths nicht sonderlich enthusiastisch für die Brauereien eintreten und man kann den Boykott sehr wohl mißbilligen, ohne sich darum in „Sympathie“ für die Brauereien zu stürzen.“

Die Vereins-Brauerei Niddorf, die der Boykott besonders hart an die Nieren geprüft zu haben scheint, sendet ein Zirkular an ihre Kundenschaft, worin sie der irthümlichen Ansicht entgegentritt, „als ob sie durch ihr Verhalten den Anlaß zu dem jetzigen Bierboykott gegeben hätte“; sie habe nur nach dem Ringbeschluß (auf Befehl Köfides) gehandelt. Die Vereins-Brauerei ist auch wirklich das „unschuldige Lämmlein“, als das sie sich ausgibt. Sie hat es wohl gerne gesehen, daß am 1. Mai in ihren

Localitäten 50—60 Tonnen Bier getrunken wurden, sie hat aber am anderen Tage mit „ruhigem Gewissen“ ihre eiernden Böttcher ausgesperrt. (Auf Ringbeschluß). Sie hat auch schon nach 1890, als ihr die Brauer zu theuer wurden (120 Mark monatlich), sich diese theuren Brauer schnell vom Halbe geschafft und bei Weitem billigere Hilfsarbeiter an deren Stelle angenommen. Dies ist ein besonderes Verdienst des superflugen Braumeisters Lapißki, (hervorgegangen aus dem Gesellen-Verein, den Erhalttern des Gesellenstandes). Sie hat auch mit der Zeit, als diese Hilfsarbeiter angelernt waren, aber auch erst auf Betreiben des Brauerverbandes, diesen Arbeitern „großmüthig“ an Lohn zugelegt und haben diese ihre „Großmüth“ mit dem üblichen Pomp in die Welt gelebt. Immerhin zahlt sie jedem dieser Arbeiter durchschnittlich 10—15 Mark monatlich weniger als den Brauern. Sie hat auch 1890, nachdem die Brauer die Harmoniebubelei abgeschüttelt hatten und ernstlich Forderungen stellten, eine „Wohlfahrts-Einrichtung“ in's Leben gerufen. Jeder der dort beschäftigten verheiratheten Brauer bekam wöchentlich 1—2 oder 3 Brote gratis, je nach der Kinderzahl. Als aber die Brauer sich mit Versprechungen nicht abweisen ließen und Thaten zeigen wollten, wurde diese mit dem größten Tam-Tam in die Zeitungen ausposaunte „Wohlfahrts-Einrichtung“, die sich in diesem Falle nicht „rentirte“, ohne Sang und Klang aus der Welt geschafft. Diese unschuldige Vereinsbrauerei hat auch jetzt diejenigen, welche für die Gemafregelten gesammelt haben, eben so gut, wie es die verschiedenen anderen Brauereien thaten, gemafregelt. Ja, sie ist unschuldig und sie thut uns wirklich leid, diese arme, unschuldige Vereins-Brauerei.

F.—g.

Aus Braunschweig.

In Braunschweig hat sich der Boykott immer noch nicht verändert. Es wird auf keiner Seite gewankt oder irgend nachgegeben, die Brauereigewaltigen scheinen zu glauben, daß sie den Sieg davontragen können. Nach unserer Ueberzeugung kann dies der Fall nicht werden. Die boykottirten Brauereien hätten vielleicht schon nachgegeben, wenn sie nicht von Herrn Wolters in's Schlepptau gezogen würden und dessen Rath folgten. Mit Bierwagen getrauen sie schon nicht mehr bei den Wirthen vorzufahren. Als Biertransportwagen sind zu verzeichnen Kohlenwagen, Wägenerwagen, Hundewagen u.

Wie weise die Herren Bundesgenossen es anfangen, um sich anzubetteln, zeigt folgender Vorfall: Im „Braunschw. Stadtanzeiger“ stand ein Artikel, in welchem sie dem Publikum vor Augen führen wollen, daß sie keine Sozialdemokraten und ganz unschuldig auf die Straße geworfen sind. Sie stellen dabei die Frage an uns, warum man gerade die Nationalbrauerei (das Bundesgenossenest) boykottirt hat? Da wir nicht im Stadtklatsch uns mit solchen Sachen lächerlich machen wollen, riefen wir ihnen, in der nächsten Volksversammlung zu erscheinen, da sie die geeignetste Gelegenheit dazu. Sie haben ferner beschlossen, am Delegirten-Tage in Berlin eine Bittschrift an die Brauereien zu richten, damit sie wieder eingestellt werden! „Also immer anbetteln.“ Hier zeigt es sich wieder so recht, mit welcher Ehr- und Charakterlosigkeit die Bundesgenossen gegen uns handeln. Sie selbst sehen ein, daß sie auf ihr Vorgehen ganz ungerechtfertigter Weise rausgeschmissen sind, und jetzt wollen sie wieder hauchnischen, den Fuß küssen, der sie getreten hat. Wenn ihnen bei der jetzigen Bewegung noch kein Licht aufgegangen ist, um zu wissen, mit wem sie es zu halten haben, dann bedauern wir sie sehr und lassen sie ruhig weiterduseln.

Am 19. d. Mts. fand eine öffentliche Volksversammlung, welche ungefähr von 5000 Personen besucht war, im Saale des Hofsägers statt. Reichstagsabgeordneter H. Schönlank sprach in einem einstündigen Vortrage über den norddeutschen Brauereiverein und die Ausperrung der Brauereiarbeiter.

Eine Resolution wurde nicht gefaßt, mit einem Appell an die Arbeiterchaft, ihre Schuldiaktheit im Kampfe weiter zu thun, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Zu bemerken ist noch, daß die Brauerei Steger mit boykottirt ist.

Korrespondenzen.

Kollegen! Vergesst der Ausgesperrten nicht!

Zur Beachtung! Die geehrten Einsender von Berichten werden ersucht, dieselben nur auf schmalen Papier und nur auf einer Seite zu beschreiben.

Hannover. Am vergangenen Donnerstag wurde die irdische Hülle unseres unvergesslichen Freundes Carl Müller in Neustadt bei Stolpen in Sachsen zur Ruhe gebettet. Der Verbandsvorstand war durch Kollege Wiehle, der Zweigverein Hannover durch Kollege Wilhelm, der Zweigverein Berlin durch Kollege Wilh. Richter und der Fachverein von Dresden und Umgebung durch die Kollegen Fröhlich und Schild vertreten. Zahllose Kränze und Kranzspenden legten Zeugniß davon ab, wie geehrt und geachtet der Verstorbene gewesen. Die Lücke, welche der Tod des Kollegen und Freundes in unseren Reihen gerissen, wird hoffentlich wieder ausgefüllt werden. Sein Tod soll uns der Ansporn sein, immer thätiger zu sein und nicht zu raffen, bis das hehre Ziel errungen, die Menschheit befreit ist von dem Joche der Knechtschaft. Der Geist unseres Freundes aber wird bei uns weiter leben, denn seine Thätigkeit für die unterdrückte Klasse sichert ihm ein bleibendes Denkmal in der Geschichte unseres Verbandes und der Arbeiterbewegung.

Die Berliner und auch Braunschweiger Brauereien suchen in Wirklichkeit es wahr zu machen, sich dafür zu entschädigen, daß es Brauereien giebt, welche wissen, daß sie das ganze Jahr hindurch von den Großbrauereien gehoykottet werden. In Hamburg rennen sich die Agenten die Weine weg, Berliner Bier los zu werden;

leine Wirtschaft besitzt an. Während die Berliner Brauereien von ihren Kollegen Solidarität verlangen, treiben sie fortgesetzt ihre Schmutzkonzurrenz weiter. Die Kleinbrauereien sollten sich das merken. Der Kampf geht nicht allein aus, sondern auch ihnen, nur die Großen haben sich einmal stark verrechnet, wenn sie glauben, an sie, die Allmächtigen, traut sich Niemand heran. Man wollte Anderen eine Grube graben und schließlich fällt man selbst hinein. Der Apfel ist recht sauer, aber das Hineinbeißen bleibt Köstliche u. Co. nicht erspart und wenn sich die Bundesbrüder noch so sehr in's Zeug werfen.

Wir erhalten aus Leipzig folgendes Schreiben mit der Bitte um Veröffentlichung zugesandt:

„In Nr. 23 unserer geschätzten Zeitung befindet sich in dem unter Hannover erschienenen Artikel eine kleine Unrichtigkeit und ich bitte Dich deshalb, Nachstehendes aufzunehmen. Es war nicht der Wirth, welcher uns bei dem Geschäftsführer und dem Malzmeister vermittelte, sondern ein im Kontor beschäftigter Böttcher, der im Geschäft verknüppelt ist und sich jetzt auf diese schmutzige Art und Weise sein Brod verdient. Auch war dieses Muster von Charakter in der erwähnten Versammlung und es wollen Kollegen gesehen haben, wie er die Namen derer aufgeschrieben hat, welche für die vorgeschlagene Resolution stimmten. Auch schritt hier noch etwas von der vielgepriesenen Wohlthätigkeit des Herrn Köstliche angebracht zu sein. Zur Unterhaltung derselben befehlt auch ein Strafreglement aus 21 Paragraphen, welches den Verstoß gegen die letzten sechs sogar mit dem halben Tageslohn ahndet. Die Kollegen gegenseitig beschaffen nun nicht die gewünschte Einnahme und es scheinen die Kolonnenreißer ordentlich darauf angewiesen zu sein, ihren Unterstellten das irgend Mögliche aus den Taschen zu reiben. Ob nun ein Grund vorliegt oder nicht, man muß bezahlen, wer einen angeschrieben hat, das weiß man schließlich gar nicht, erzählt es auch nicht. Wer nicht freiwillig bezahlt, dem wird es im Kontor abgezogen. Hat man was dagegen einzuwenden, so wird man vertrieben und an einen Arbeiterauschuss verwiesen, welcher die Sache dann zu regeln hat. Aber o weh, dieser Arbeiter-Ausschuss besteht aus lauter Antreibern und ein Paar alten Arbeitern, die, wenn eine Sitzung ist, froh sind, wenn sie schweigen können. Dieser „Ausschuss“ nun, anstatt die Interessen der Arbeiter auch in solchen Fällen zu wahren, entscheidet lediglich nur im Interesse der Unternehmer. Um die Kantinen in das richtige Licht zu stellen, habe ich leider zu wenig Platz. Nur eins will ich anführen: Als der Marktpreis der Eier, a Mandel 70—75 Pfennig betrug, mußten wir in der Kantine pro Stück mit 8 Pf. bezahlen. Als die Kantinenkommission Abhilfe schaffen sollte, wurde ihr mitgeteilt: der Preis ginge nicht zu ändern, wer es nicht bezahlen könne, solle keine essen.“

In Benthien (D.-Schles.) wurde in der Brauerei Selbstschlößchen ein Kollege entlassen, weil er sich die Freiheit erlaubt hatte, den „Vorwärts“ und die sozialdemokratische „Brauereizitung“, wie man sie mit Vorliebe nennt, zu halten. Der Braumeister verlangt von dem betreffenden Kellermeister nicht nur die Kellerschlüssel, sondern auch die sofortige Herausgabe der Blätter. Sehr richtig antwortete unser Kollege dem Herrn Braumeister Hechtel: „Wolle er die Blätter lesen, so solle er sie doch beim Postamt bestellen, er als Braumeister müsse sich so etwas doch eher leisten können, als ein Kellermeister mit 70 M. Gehalt monatlich.“ Ob dieser Aeußerung geriet derselbe in eine solche Wuth, daß er beinahe in das Kühlkühl geprüngt wäre. Wir sehen hier deutlich die Freiheit, welche wir besitzen sollen, selbst über den verdienten Lohn wollen die Herren, welche selbst Lohnarbeiter sind, das Regiment haben. War das nicht ganz recht gehandelt, Bundesbrüder? Der Braumeister braucht doch nur seine Zeitungen und höchstens noch die Bundeszeitung im Geschäft zu dulden? Wozu denn auch Organe dulden, welche ihnen unerbittlich die Wahrheit sagen. Wo ist der Terrorismus?

Barmen. Am Sonnabend, den 16. Juni, tagte im Vereinslokale die regelmäßige Monatsversammlung, welche zahlreich besucht war. Bevor dieselbe in die Tagesordnung eintrat, machte der Vorsitzende die Mittheilung von dem Ableben unseres lieben Genossen Carl Müllner und feierte in kurzen Zügen seine Thätigkeit im Verbands. Zu Ehren des Verstorbenen erhoben sich die Versammelten von ihren Plätzen. Nach Aufnahme 10 neuer Mitglieder wurde Genosse Heuteroth als zweiter Vorsitzender und Genosse Stieveling als zweiter Kassirer gewählt. Der Kassirer Hugo Philipp, wurde, da er seinen Pflichten nicht nachkam, des Amtes enthoben; die Neuwahl wurde jedoch bis zur nächsten Versammlung verschoben. Darauf berichtete Genosse Haberland, Mitglied des Ausschusses der Gewerkschaftskommission Elberfeld-Barmen, über die mit den Brauereigewaltigen gepflogenen Verhandlungen. Wir enthalten uns, den Bericht wiederzugeben, bis die Versammlung der Brauereibesitzer stattgefunden hat und die Brauereiarbeiter in einer öffentlichen Versammlung Stellung dazu genommen haben. Hoffentlich werden unsere Brauereigewaltigen nicht mit den Berliner und Braunschweiger Bierproben zu vergleichen sein, sollte dasselbe eintreten, werden dieselben demnächst behandelt. Genosse Trüb, Delegirter der Brauereiarbeiter, berichtete dann über die Thätigkeit der Gewerkschaftskommission resp. über die an die Gewerkschaften gestellten Anträge, kritisierte dabei das unqualifizirbare Verhalten einzelner Brauereiarbeiter, welche die Sitzungen der Gewerkschaftskommission besuchten, und meinte, ein derartiges Benehmen könnte unsere Sache sehr schädigen als ihr nützen. Ein Antrag der Gewerkschaftskommission, „Errichtung einer gemeinsamen Gewerkschaftsbibliothek“, wurde von der Versammlung abgelehnt, weil dies mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist. Ein anderer Antrag, betreffs bessere materielle Unterstützung, wurde acceptirt. Es wurde ein monatlicher Beitrag von 10 Pf. Aussicht genommen, ein definitiver Beschluß darüber wurde der nächsten Generalversammlung überlassen.

Darauf wurde die Maßregelung des Lohnkommissionsmitglieds, des Maschinisten J. B. und die Degradirung des Heizers Gr. auf der Aktien-Brauerei besprochen. Da die Gewerkschaftskommission diese Angelegenheit sich zu eigen gemacht hat und mit aller Energie den Arbeitern zu ihren Rechten verhelfen will, wurde von jedwem Beschluß Abstand genommen. Mit dem Lügen-Braumeister Haase werden wir uns bei Gelegenheit beschäftigen. Darauf folgte Schluß der Versammlung.

Gera. Die am Mittwoch, den 6. Juni, einberufene Versammlung erregte sich eines recht zahlreichen Besuchs. Genosse W. referirte über den Zweck der Organisation und schilderte zutreffend die Entstehung der gegenwärtigen Vertriebe, besprach die Lage der Arbeiter im Allgemeinen und gab dann eine treffende Schilderung der Lage der Brauer und Hilfsarbeiter. Nach dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrage fand eine lebhafte Diskussion statt. Neu aufgenommen wurden 16 Mitglieder und werden in diesen Tagen noch einige hinzukommen, so daß unser neugegründeter Verein schon eine stattliche Mitgliederzahl aufweist. Schluß der Versammlung 11 1/2 Uhr.

Samburg. Eine öffentliche Versammlung aller in den Brauereien beschäftigten Arbeiter fand unter dem Vorsitz des Kollegen Dessner am 10. Juni im Harmonia-Gesellschaftshaus, Höhe Weichen 30, statt. Genosse Lorenz sprach über „die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung“ und forderte am Schluß seines Vortrages die Versammlung auf, der Organisation beizutreten. Zum Punkt „Wie beiseitigen wir die Mißstände in den Brauereien“, erhielt Kollege Klein das Wort. Derselbe erinnerte die Kollegen daran, daß es leichter sei, etwas zu erringen, als das Erreungene festzuhalten, und forderte ebenfalls die Kollegen auf, mit allen gesetzlichen Mitteln die der Organisation Fernstehenden zu derselben heranzuziehen. Dessner sprach im gleichen Sinne und kritisierte in scharfer Weise das Verhalten verschiedener Brauerei-Körper dem Verbands gegenüber. Nach Annahme einer entsprechenden Resolution führte Wolf an, daß auf der Löwenbrauerei die Arbeiter im Flaschenkeller öfter halbe Tage feiern und nachher Ueberstunden machen müssen, um die Arbeit fertig zu stellen. Klein führte hierzu an, daß er zu der nächsten Versammlung einen Antrag einbringen werde, um diese Mißstände abzuschaffen. Der noch auf der Tagesordnung stehende Punkt: „Sonntagsruhe und Arbeitsnachweis“, wurde nicht mehr erledigt.

Lübeck. Am Mittwoch, den 12. Juni, hatte sich Herr Lüdt bereit erklärt, mit der Kommission des Gewerkschaftsartikels zu verhandeln. Die Kommission machte ihm den Vorschlag, einen Brauer mit dazu rufen zu lassen, was aber Herr Lüdt ablehnte. Jedenfalls glaubte er, damit etwas zu erzielen, daß er uns bei der Kommission recht schlecht machte. Die Kommission erklärte ihm aber, daß sie seine Aeußerungen uns gegenüber durchaus nicht anerkennt, wenn kein Brauer mit vertreten sei. Wie es bei Herrn Lüdt Mode ist, erzählt er so viel, daß man überhaupt nicht weiß, was er will, so auch hier. Hauptsächlich weigert er sich, die sieben Mann wieder einzustellen und behauptet, wir könnten jetzt doch nicht mehr in seinem Interesse arbeiten. Er würde sich jedes Mal ärgern, wenn er diese Brauer in seinem Geschäft sehe, lieber wolle er selbst wieder arbeiten. Ueberhaupt hätten wir es auch ganz gut bei ihm gehabt, wären auch gut behandelt worden, hätten es oft besser, als er selbst (!) Er ist der Ansicht, daß die Arbeiter ihn doch unterstützen (?) Was die übrigen Brauereien geben, wolle er auch geben, aber zehn Stunden arbeiten, das ginge nicht. Auf die Frage, was er denn mit denen machen solle, die er jetzt beschäftige, erklärte ihm die Kommission, die solle er wieder dahin schicken, woher er sie geholt habe; das wollte er auch nicht. Zum Schluß machte ihn die Kommission darauf aufmerksam, daß die Arbeiter Lübeds hinter den Brauern stehen und letztere erhalten werden, und sollte es den ganzen Sommer und Winter dauern. Ueberhaupt das Bier, was von Hirsch-Dandrianern hergestellt wurde, schmeckt ihnen überhaupt nicht. Herr Lüdt entschuldigte sich hierauf. Den nächsten Tag fand eine Kartellversammlung statt, in welcher Genosse Barthels beauftragt der Verhandlung berichtigt. Er betonte dabei, daß die Arbeiter die Brauer erst recht unterstützen müssen. Verschiedene Delegirte sprachen sich gleichfalls für energisches Fortführen des Boykotts aus und zwar so lange, bis wir wieder da wären, oder Herr Lüdt, wenn er es nicht anders will, bankrott ist. Es wird nachdem folgende Resolution angenommen: „Die heute im Berliner Hof tagende Kartellversammlung erklärt, nachdem die Kommission, welche mit dem Brauereibesitzer Lüdt unterhandelt, berichtet hat, daß die Verhandlung resultatlos verlaufen ist, weil sich Herr Lüdt durchaus nicht vertheben könne, die sieben Brauer wieder einzustellen, den Boykott so lange aufrecht zu erhalten, bis die Forderung der Brauer erfüllt und sämtliche Brauer wieder eingestellt sind.“ Genosse Barthels stellt noch den Antrag, daß die Kommission der Brauer sich mit der Kommission, die im Kartell gewählt sei, vereinige; dies wird ebenfalls angenommen. Herr Lüdt hat uns bei der Kommission noch für zu jung erklärt, und dann hätte er sich doch jetzt ältere anschaffen sollen. Weshalb will er bean keine Verheirathete haben? Jedenfalls, weil sie ihm zu alt sind. Wir werden es so lange aushalten, bis Herr Lüdt unsere Forderung bewilligt.

Nürnberg. In nächster Zeit findet in Regensburg die Jahreshauptversammlung des neu gegründeten Brauereivereins statt. Es ist zu bedauern, daß diese Kollegen, die unter den denkbar erbärmlichsten Verhältnissen leben, noch nicht begriffen haben, daß es heute doch in erster Linie etwas ganz Anderes zu thun giebt, als derartige Feste zu feiern. Doch lassen wir ihnen ihr „Vergnügen“, sie werden schon noch zur Einsicht kommen. Bei dieser Gelegenheit wären auch die Herren Vorstände des Nürnberger Vereins gar so gerne dabei gewesen und zwar auf Kosten des Vereins, doch wurde das Verlangen dieser Herren von den Mitgliedern einstimmig abgelehnt. Mit dem billigen Vergnügen ist es also nichts. Wir sind nun der Meinung,

daß die Mitglieder zwar recht hatten, daß sie für diese Gesellschaft kein Geld bewilligten, aber „entlohnt“ hätten diese Herren für die „Verdienste“, die sie sich um den Verein erworben haben, unbedingt werden müssen. Es giebt doch verschiedene Mittel, womit man seinen „dankbaren Gefühlen“ Aus- und Nachdruck verleihen kann. — Die Herren fahren nun auf ihre eigenen Kosten, denn sie haben sich in den Kopf gesetzt, daß es ohne sie nicht geht. Dagegen läßt sich nun nichts einwenden, auch dagegen nicht, wenn die Herren von dem Recht, das jedem Deutschen zusteht, Gebrauch machen und sich bis auf die Knochen blamiren. Es geht dies dann wenigstens auch nicht auf Kosten des Vereins, und da die Fahne (denn ohne Fahne geht es ja nicht) so schon roth ist, so wird wenigstens sie nicht schamroth, wenn die verschiedenen Neben aus verschiedenen Jahrhunderten „losgelassen“ werden. Und die „Herren“ selbst schämen sich ja längst nicht mehr. Also die Geschichte wird wahrscheinlich höchst interessant und wir wünschen viel Vergnügen. Der bekannte Nachbrauer.

Stettin. Emil Simon, geb. in Graz, bis vor kurzem Oberbursche der hiesigen Viktoria-Brauerei, dann einige Tage in einer anderen Brauerei thätig, spannte plötzlich unter der Vorgabe, daß er eine Braumeisterstelle übernehme, aus, ist aber direkt nach Berlin gefahren und schiebt auf Schloßbrauerei Schöneberg an.

(Man sollte es kaum glauben, welcher Strebergeist leider noch sehr unter den Brauern herrscht, zum Schaden der gesamten Brauer. Nun, das Kapital ist schon Vielen für Streiberechdienste recht dankbar gewesen, es wird sich auch ihm dankbar erweisen, und dann, wenn er verachtet von seinen Nebenmenschen ist, werden auch wir ihm wieder begegnen. Die Redaktion.)

Genf. Der hiesige Brauer-Fachverein reichte im Monat Mai den Brauereibesitzern von Genf und Umgebung verschiedene Forderungen ein, betreffend die Verbesserung der bestehenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Der Direktor der Brauerei St. Jean kam seinen Leuten in der zuvorkommendsten Weise entgegen und bewilligte Folgendes: „a) Die schon seit längerer Zeit ohne Verlangen der Angestellten auf 10 1/2 Stunden reduzierte Arbeitszeit bleibt bestehen; b) der Minimallohn beträgt 125 Frs. und werden für Auswärtsfahrten 10 Frs. vergütet; c) Ueberstunden werden bezahlt bei Tag mit 70 Cts., bei Nacht mit 90 Cts. und Sonntags mit 1 Frs.; d) Sonntagsarbeit dauert 3 Stunden; e) vollständig freies Koalitionsrecht wird zugesichert.“ Die anderen Brauereien haben sich mit ihrem Personal noch nicht ganz geeinigt, doch ist bestimmt, daß die Brauer mit Hilfe des Gewerkschaftsbundes dasselbe erreichen wie St. Jean.

Als ein neues Beispiel zur Rubrik „Humanität der Arbeitgeber“ möge dieses gelten: Der Direktor der Brauerei Tivoli, Herr Schöllhorn (vergleiche Artikel „Aus der Schweiz“ in voriger Nummer), hatte die Unberücksichtigung der sieben Leuten die Wahl zu stellen, entweder aus dem Fachverein auszutreten oder sein Geschäft zu verlassen, und um sein Wort zu bekräftigen, entließ er sofort einige seiner Leute und hatte die Kaltblütigkeit, dem Vertreter des Schweizer Bundeskomitees zu erklären, er dulde unter seinem Personal keinen, der sich erlaube, mit Forderungen an die Arbeitgeber zu treten, und sei besagter Brauer hlos wegen seiner Zugehörigkeit zum Fachverein entlassen worden. Diese Sprache erlaubte sich Herr Schöllhorn. Nun, die Schweizer Arbeiterschaft wird ihm antworten und zwar in einer deutlichen Sprache, wie sie bis jetzt noch mit keinem Brauereibesitzer der Schweiz gesprochen worden ist, die Arbeiterschaft wird ihm zeigen, daß sie sich diesen frechen Eingriff in eines der heiligsten Rechte, das Koalitionsrecht, nie und nimmer gefallen lassen wird. Demgegenüber, daß der Direktor der General-Brauerei Tivoli, Genf, Bawaria in St. Gallen und Haltetun in Winterthur glaubt, das von organisirten Arbeitern verfertigte Bier bringe nicht genug Dividende, werden die Arbeiter ihrerseits konstatieren, daß das von gezwungen unorganisirten Brauern gebrante Bier für den Magen eines organisirten Schweizer gesundheitschädlich ist. Obgleich nun Herr Sch. sagt, er sähe einem Boykott ruhig entgegen, müssen wir gleich den Züricher Kollegen an das bekannte Zitat erinnern und ausrufen: Die Votschaft höreten wir, allein uns fehlt der Glaube.

Der vom Bundeskomitee verhängte und von sämtlichen schweizerischen Arbeitermationen für gut geachtete Boykott über die Vereinigten Schweizerbrauereien Tivoli (Genf), Bawaria (St. Gallen) und Haltetun (Winterthur) ist nach kaum achtägiger Dauer wieder aufgehoben, da sich der Herr, der einem Boykott vorher so ruhig entgegen sah, gänzlich unterworfen hat. Der entlassene Kollege wurde wieder eingestellt und ihm alles entschädigt, sowie ein für alle Mal freies Koalitionsrecht zugesichert. Wir freuen uns aufrichtig, daß Herr Direktor Schöllhorn zu seinem Besten so schnell zur Erkenntniß des gewaltigen Wortes gekommen ist: „Arbeit, wenn dein starker Arm es will, stehen alle Räder still“, und hoffen zugleich, daß er sein gegebenes Wort hält, denn eine abermalige derartige Willkür seinerseits, eine nochmalige Provozirung der gesamten Arbeiterschaft, würde die Sache wohl nicht so glimpflich ablaufen lassen wie diesmal.

Luzern. Endlich ist es gelungen, auch in Luzern einen Fachverein ins Leben zu rufen und zu unserer größten Freude nimmt derselbe von Tag zu Tag an Mitgliederzahl zu. Wir haben durch unsere organisatorische Thätigkeit auch schon einige Erfolge aufzuweisen. In der Brauerei Löwengarten stehen nämlich jetzt die Brauer auf der gleichen Stufe wie die Kollegen Zürich. Es scheint dies jedoch nur in Szene gesetzt zu sein, um die Leute von der Organisation fern zu halten und ein kräftiges und thätiges Vereinsleben zu hintertreiben. Trotz aller gegnerischen Bemühungen zählen wir doch schon die Mehrzahl der hiesigen Kollegen zu unserem Fachverein und möchte nun der Tag bald anbrechen, an dem alle Kollegen erklären würden, wie wollen keine Brauknechte mehr sein, sondern als Menschen geachtete und geschätzte Arbeiter.

Bekanntmachung.

In Anbetracht, daß die Ausperrungen dem Verband große Opfer kosten, werden die Zahlstellen und Zweigvereine höflichst, aber dringend ersucht, regelmäßig allmonatlich abzurechnen. Diejenigen, welche vom ersten Quartal noch nicht abgerechnet, wollen dies unverzüglich nachholen.
R. Wiehle.

Quittung.

Für die Ausgesperrten gingen weiter ein: Von den Kollegen des Bürgerlichen Brauhauses Hannover 16 Mk., von den Kollegen in Buteaug (Frankreich) 15 Mk., von den Formern der Frederikingschen Fabrik Plagwitz-Leipzig 12,34 Mk., von den Kollegen in Gohlis-Leipzig 2,50 Mk., ausgespielt bei Langert, Leipzig, Neust. 2 Mk., von den Genossen in Leipzig, Neust. 4,74 Mk., von den Genossen in Leipzig, Kl. Bismarck u. Schleußig 14,70 Mk., von den Metallarbeitern in Flensburg 11,70 Mk., von den Zimmerern in Flensburg 9,50 Mk., von den Bauarbeitern in Flensburg 8,60 Mk., von den Buchdruckern in Flensburg 10,25 Mk., Reppschläger daselbst 2 Mk., von den Hilfsarbeitern der Export-Brauerei Flensburg 12 Mk., von den Hilfsarbeitern in Flensburg 20 Mk., von den Bräuern und Hilfsarbeitern der Aktien-Brauerei Flensburg 29,50 Mk., aus der Lokalkasse des Zweigvereins Frankfurt a. M. 100 Mk., von einigen Kollegen daselbst 14 Mk., von Genossen Würthof in Neuenburg 1 Mk., von einem Kollegen in Frankfurt a. M. 1 Mk., von einer Regelpartie bei Wittich 1 Mk., von den Kollegen der Dampfbrauerei Zwenfau 20 Mk., ungenannt, Chemnitz 10 Mk., von Ph. Lojch, Nürnberg 3,50 Mk., durch Alois Sch. in Nürnberg von Kollegen daselbst 23 Mk., von den Kollegen in Erfurt 15,30 Mk., von den Kollegen aus Döllmen 4 Mk., von den Kollegen der Brauerei Stade, Dortmund, 11,50 Mk., von Ch. Sch., Schiltigheim 2,40 Mk., von den Kollegen der Brauerei Marienthal, Wandsbek 16,75 Mk., von den Hamburger Kollegen: Liste Nr. 177 mit 24 Mk., Liste Nr. 178 mit 26,30 Mk. und Liste Nummer 220 mit 24,50 Mk., welche durch Kollegen Grünher eingekauft sind, von den Kollegen der Brauerei Kronenburg, Dortmund 20 Mk., von den Kollegen in Heidelberg 14 Mk., auf einer rothen Hochzeit in Peine gesammelt 5,60 Mk., durch Br. Hannover, Liste 293, 9,45 Mk., von den Brauereiarbeitern der Brauerei „Glückauf“, Ueckendorf b. Gelsenkirchen 44,50 Mk., von den Kollegen der Brauerei Blöhen, Alrop (Rheinland) 4 Mk., von den Kollegen der Brauerei Borlich, Stettin 23,70 Mk., durch Gastwirth König, Rothenburgsort 7 Mk., von A. E., Bingen 1,50 Mk. von den Kollegen der Fälschler-Brauerei Zwönitz 5 Mk., aus Flensburg: Von dem Hilfsarbeiter-Verein 10,20 Mk., von den Kesselschneidern der Werk 20,50 Mk., von den Steinsetzern 2,50 Mk., von den Glasmachern 11,10 Mk., von den Formern 12,80 Mk., von den Schneidern 13,60 Mk., von den Malern 6,75 Mk., von den Leberarbeitern 5,65 Mk., für einen Vortrag bei den Metallarbeitern Hannover-Linden durch R. B. 3 Mk., durch Kollegen D., Hamburg 30 Mk., von dem Personal der Brauerei Kreuzer,

Mülheim a. Rh. 20 Mk., von den Kollegen in Silberheim 27 Mk., von Kollegen D., Niederwendig 2 Mk., von den Kollegen der Brauerei Esfighaus, Frankfurt a. M. 20,60 Mk., von den Kollegen der Brauerei Henninger 92,80 Mk., von einer amerikanischen Aktion bei der Kind-laufe der Kollegen Wittich, Frankfurt a. M. 25 Mk. Bei der in letzter Nummer quittirten Summe von der Westphalia-Brauerei Münster sind 3 Mk. von den Kollegen in Greven und von Ungenannt 2 Mk., die unter der quittirten Summe von Flensburg waren irrthümlich schon in letzter Nummer unter Kiel quittirt.
R. Wiehle.

Für die Ausgesperrten der Balbschlößchenbrauerei sind weiter eingegangen:
Vom Sozialdemokratischen Verein Dresden 120 Mk., Hofbrauhaus Coita 23 Mk., Schönau b. Schandau 6 Mk., Gambriusbrauerei Dresden 22,15 Mk., Bürgerl. Brauhaus Dresden 16 Mk., Brauerei Reifewitz Dresden 16,40 Mk., Arbeiterverein Lößtau b. Dresden 50 Mk., Sozialdemokratischer Verein Dresden 50 Mk., Verein Central-Kommission Dresden 40 Mk. — Summa: 343,55 Mk.

Bücherschau.

Der Sozialdemokrat, Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW., Deuth-Strasse 2). Zu beziehen durch alle Zeitungsredakteure. Das Abonnement beträgt durch die Post oder in Berlin durch die Zeitungs-Expedition pro Quartal 1,20 Mark, unter Kreuzband 1,80 Mark.
Nr. 20 vom 14. Juni hat folgenden Inhalt: Bücherschau. — Die Getreidekrise in den einzelnen Ländern. — Die Brauereibekämpfer in New-York. — Aus Mag-Lothringen. — Anarchismus und Sozialismus. — Von Plechanow I. — Parteinachrichten. — Wie man uns behandelt.
Die Arbeiter in England vor den Wahlen. II. (Friedr. Hammit über Arbeiterpolitik). — Die agrarpolitische Konferenz. — Von Bruno Schoenlank. — Sechster schleswig-holsteinischer Wahlkreis. — Aus Holland. — Gemerkenschaftliches. — Sozialstatistisches. — Arbeiterklub. — Todtenliste. — Vermischtes. — Literatur.

Briefkasten.

Düsseldorf. Bericht über die Versammlung vom 8. ds. ist werthlos, da er nur die einzelnen Punkte der Tagesordnung aufzählt, ohne aber die Erledigung derselben mitzutheilen. Gruß!
K. P. Beitrag von 1,65 Mk. erhalten. Besten Gruß! Dein R. W.
H. W., Dortmund. Zeitungen abgehandelt. Scheint wieder wie vor einiger Zeit gewesen zu sein, da sie wieder retour kamen. Gruß! R. W.
W., Eberfeld. Eure Zeitungen waren bestimmt abgehandelt, fragt nur mal den Postboten, so unwahrscheinlich klingt das Abfangen nicht, denn in letzter Zeit werden Seitens der Post wieder Gewaltstreiche gegenüber unserm Organ geliefert; wo sie dasselbe nur habhaft werden können, wird es konfisziert. Auch zieht man sich oft eine Zeitung heraus und läßt die übrigen retour, Abreißat sei abgereißt, obwohl es sehr oft nicht wahr ist. Wir werden auf dem nächsten Verbandstage die Verlesung anders regeln. Besten Gruß! R. W.
E. M., Baih. Kostet 1,65 Mark. Besten Gruß! R. W.
G. O., Zwönitz. Kollege R. ist bereits gestrichen. Will er nachbezahlen, so kann er event. eine andere Buchnummer erhalten. Anderenfalls kann er sich aber auch von Neuem aufnehmen lassen. Besten Gruß! R. W.

Versammlungs-Kalender.

Böhm.
Sonntag, den 1. Juli 1894, Nachmittags 3 1/2 Uhr: Monats-Versammlung bei D. Hegemann, Friedrichstraße. — Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Einleseung der Monatsbeiträge. 3. Wahl eines Kassiers. 4. Anträge zum Delegirtenkongress. 5. Bericht des Vertreters vom Kartell. 6. Verschiedenes. Die Kollegen speziell von Böhm werden eruchtet, recht zahlreich zu erscheinen.
Düsseldorf.
Die Monatsversammlungen der hiesigen Bahnhalle finden jeden Freitag nach dem 1. eines jeden Monats statt.
Karlsruhe.
Dienstag, den 26. Juni: Deffentliche Versammlung. — Tagesordnung: Die Ausperrungen in Berlin und Braunschweig. Referent: Kollege Wiehle, Hannover. Das Erscheinen aller Kollegen ist erwünscht.
Kiel.
Die regelmäßigen Monats-Versammlungen finden jeden 2. Dienstag im Monat statt.
Leipzig.
Die Monatsversammlungen des hiesigen Fachvereins finden jeden Sonntag nach dem 1. eines jeden Monats im „Universitätskeller“, Ritterstraße 7, statt.
Stettin.
Die regelmäßigen Monats-Versammlungen finden jeden ersten Sonnabend im Monat statt.

Von den Zweigvereinen empfohlene Brauerverkehr:

Altenburg: S. Dose, „Gasthof zum Rautenkranz“, Hillgasse.
Amsterdam: M. Kroig, Restaurant deutscher Hof, Warmoesstraat 5.
Andernach: Karl Wolf, Brauer- und Kifer-Verkehr, Hochstr. 175.
Berlin: Friedrich Keller, Central-Herberge, Neue Friedrichstr. 20.
Bohm: Hotel und Restaurant von F. Böhl, Bahnhofstraße.
Braunschweig: Gasthaus „Bairischer Hof“, Ch. Everling, Dellschlager 40.
Brüssel: Müller, rue de la violette Nr. 6, und Jean Vandervanden, Boulevard d'Anderslecht 6.
Breslau: M. Ludwig, Breitestraße 43.
Dessau: Gasthaus zur Stadt Braunschweig, E. Schmidt, Leipzigerstraße 24 h.
Dortmund: F. Kredel, Hauptbrauerverkehr, Stubbengasse. — Heint. Brinmann, Westenhellweg 111. — Joh. Heinemann, 1. Kampstraße 97.
Duisburg: Aug. Köhlig, Universitätsstraße.
Düsseldorf: Gasthaus zur „Neuen Welt“, Jüngerstraße. — Schwarz, Restaurateur, Versammlungsort für Brauer, Gerresheimerstr. — Eberfeld-Barmen: B. Böbler, Brederstraße 59, Barmen.
Fürth: Brauer-Herberge „Gasthaus zum grünen Baum“, Gustavstr.
Hannau: Stadt Frankfurt.
Hannover: Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5, Holtenauer.
Hamburg: M. Grünher, vorm. Krebber, Hopfenstraße 21.
Heilbronn: Karl Kling's, Restaurant zum Flug, Metzgergasse.
Heidelberg: Centralherberge, Gasthaus zum rothen Löwen, Chr. Rod, Haspelgasse.
Karlsruhe: Centralherberge im Gasthaus zum Storch, Aug. Kaiser, Gartenstraße 4, 3 Minuten vom Hauptbahnhof.
Kiel: Stadt Hamburg, E. Kappel, Flämischestr. 17.
Leipzig: V. Werner, Brauer-Verkehr, Mühlengasse 9.
Lübeck: W. Neumann, „Berliner Hof“, Fünfhäufen.
Magdeburg: Hoke, Braune-Hirschstraße.
Mannheim-Ludwigshafen: Gasthaus zum halben Mond, Jakob Theilacker.
Mülheim a. Rh. Brauer- und Kifer-Verkehr von Heint. Müller.
München: Hauptverkehr bei Joseph Held, Knäbelstraße 6.
Nürnberg: Gruber's Gasthaus, Theaterstraße 21.

Inserate.

Dank.

Für die überaus große Theilnahme und Beweise der Freundschaft und für die große u. herrliche Kranzpende bei der Beerdigung meines lieben, unvergesslichen Sohnes Karl, sage ich allen meinen Kollegen, Freunden und Bekannten den herzlichsten Dank.
Wilhelm Müllner,
Neustadt b. Stolpen in Sachsen.

Wahingen a. d. Elbern.

Unserem Vertrauensmannen Kollegen Karl Greißler und seiner Braut Marie Karoline Veizhans zu ihrer am 23. Juni stattfindenden Hochzeitsfeier die herzlichsten Glückwünsche.
Die Kollegen der Wiedmaier'schen Brauerei Wahingen a. d. Elbern.
Siehe zu wohl, das kommt davon. (siehe.)

Düsseldorf.

Folgende Bücher sind abzugeben beim Kollegen Amba, (Brauerei Gebr. Dieterich):
Wilhelm Holl, Raffan a. d. E.
Xaver Greisinger, Haus.
Carl Augustin, Emsleben.
Joh. Mühlbauer, Wihant.
Hugo Kiessler, Niederprogritz.
Josef Tönnesen, Gladbach.
Joh. Schultz, Herzheim.
Die Leser dieser Zeitung werden, wenn ihnen der Aufsicht des Brauwärter Franz Reimbold, zuletzt in Wischenhahn in Oldenburg, früherer Brauwärter der Hammonia-Brauerei in Hamburg, bekannt sein sollte, gebeten, Nachricht an die Expedition dieser Zeitung einzuschicken.

Um Angabe der Adressen folgender Brauer wird ersucht:
Carl Bathke, Sorrowitz, aus Posen,
Veichert 1892 in Stettin,
Lange ebenfalls 1892 in Stettin,
Kamsei, Titwin, Petersen,
Chienel, Bruno Jäckel,
Senkheil, Crenge und
Flühtner.
Die Expedition der Zeitung.

Mannheim.

Halte allen Freunden und Kollegen mein Gast- und Logirhaus bestens empfohlen. Gute und billige Speisen und Getränke, sowie gutes und billiges Logis.
Jacob Theilacker,
H 2, Nr. 3.

C. R. Wittber,
CHEMNITZ, Müllerstrasse Nr. 28,
Fabrikant der altbekanntesten

Chemnitzer Holzschuhe
desgl. Schlappschuhe,
Plüschschuhe, Mälzerpantoffeln.



J. Schmidt, Nürnberg, Färberstraße.

Ich erlaube mir, meine werthen Kollegen und Freunde auf meine speziellen Bedarfsartikel aufmerksam zu machen. Es sind dies: selbstangefertigte Arbeits- und Oberhemden, Hosen, Unterhosen und Leibjacken, handgeknüpfte Socken, gestricke Westen, Taschentücher, Kragen, Manschetten, u. s. w. — Durch Lieferung der besten Waaren zu den möglichst billigsten Preisen hoffe ich, mir das Vertrauen der Kollegen zu erwerben. — Bei Bestellungen von Fremden bitte ich die Halsweite, von Hosen die Bundweite und die Beinlänge anzugeben. — Alle Bestellungen werden franco auszuführen, und wird Nichtconvenientes bereitwilligst zurückgenommen. — Die gezeichneten Frauen und Bräute der Kollegen bitte ich, mich bei Bedarf von Haus- und Leibwäsche berücksichtigen zu wollen.

Berlin.

Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes Restaurant mit Central-Herberge
Neue Friedrichstraße 20,
(Ecke Königstraße, in der Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz).
Hochachtungsvoll
Friedrich Keller.

Nürnberg.

Allen Kollegen und Genossen zur Nachricht, daß ich eine Cigarren-Handlung

eröffnet habe.
Besende prima Mannheimer Genossenschafts-Cigarren, die Zehntel-Riste von 4,50 Mark an, franko.
Da ich durch fortgesetzte Maßregelung gezwungen bin, mir einen anderen Proterwerb zu suchen, so bitte ich alle Kollegen, mich in meinem Unternehmen unterstützen zu wollen. Es wird mein eifriges Bestreben sein, durch gute und reelle Waare, sowie solide Preise mir das Vertrauen der Kollegen zu erwerben.
Hochachtungsvoll

Georg Leithner,
Jakobstraße 29.

Gute, dauerhafte Wäsche, Wall- u. Galanteriewaaren, Mähen, Handkoffer, gr. Koffer, Holzschuhe u. s. w. empfiehlt

Joh. Dohm, Kiel, Winterbederstr. 12.

Berlin.

Der Brauerverkehr von H. Gärtner
Mollenstraße Nr. 12 (Am Mollenmarkt)
hält sich den Kollegen bestens empfohlen.



Brauer u. Mäher-Mähen

und wie
Hüte in sämtlichen Neuheiten
der Saison

empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen. Bei Bestellungen nach außer halb erbitte Kopfweite in Centimetern, sowie Farbe und Jagon anzugeben. Die Sendungen nach auswärts werden per Nachnahme oder gegen vorher eingesandten Betrag schnellstens effektiviert.

Stoff-Mähen in allen Farben, 1,50-2,00 Mark, Seidene Mähen, schwarz oder bunt, 2,00-2,50 Mark.
Carl Fiedler, Dresden,
Schäferstraße 53.